

Buchbesprechungen

Philosophie

Das Denken. Von Maurice Blondel. Zweiter Band: Die Verantwortung des Denkens und die Möglichkeit seiner Vollendung. Übersetzung von Robert Scherer. (X u. 456.) Freiburg—München 1956, Verlag Karl Alber. Leinen DM 28.—.

Nun ist endlich, nach längerem Verzuge, auch der abschließende II. Band des großen französischen Originals in deutscher Sprache zugänglich geworden. Der 1949 verstorbene Philosoph Blondel hatte lange unter dem Mißtrauen und der Verkenntnis seitens einflußreicher katholischer Kreise leiden müssen. Gewiß war er kein Thomist, aber auch kein Modernist. Worum es ihm einzig ging, ist die Tatsache, daß Vernunft nicht mit Vernünftel (Rationalismus) gleichgesetzt werden darf; daß der Vernunft nicht alles restlos offensteht, und daß sich die Wahrheit nicht bloß in der Theorie, sondern zumal in der Praxis bewähren muß.

Der gründlichen Untersuchung der verschiedenen menschlichen Denkweisen, vor allem der notwendigen und der freien, die der I. Band bot, folgt nun im II. Band sozusagen eine Bildungslehre des Denkens, die alle Bereiche des menschlichen Geisteslebens umfaßt und voll der wertvollsten Anregungen für die Nöte unserer verworrenen Zeit ist. Ein Vergleich etwa mit der einst berühmten Bildungslehre Otto Willmanns läßt erkennen, wie sehr sich in den letzten beiden Menschenaltern die Lage geändert und die geistigen Schwergewichte verschoben haben. Diese Erkenntnis ist heilsam. Das tiefgedachte und glänzend geschriebene, wenn auch schwierige Werk sei allen denkenden Seelsorgern und Erziehern nachdrücklich empfohlen.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Meditation des Denkens. Von Hermann Krings. (74.) München 1956, Kösel-Verlag. Kart. DM 4.—.

Eine kleine Kostbarkeit. Das Büchlein trägt als Leitspruch das Wort des hl. Thomas an der Stirne: Der Mensch ist gerade durch das Denken, was er ist. In dichter, aber durch anschauliche Beispiele immer gut verständlicher Sprache legt der Münchener Philosoph dar, wie das Denken seinem Wesen nach „Überstieg“ ist, transzendiert. Und zwar als „natürliches“ (auch wissenschaftliches) Denken ist es Überstieg aus dem Bewußtsein in die Wirklichkeit des Seienden. Als „philosophisches“ Denken aber ist es „Überstieg in Potenz“, d. h. Überstieg in den Grund des Seienden, nämlich in das Sein selbst. Das besagt aber keine bloße Abstraktion, kein schindendes Hautabziehen, sondern ein höchst lebendiges Unternehmen. Denn es zielt auf nichts Geringeres als darauf, stufenweise die volle Wahrheit ans Licht zu bringen und im Leben fruchtbar zu machen.

Kein Zweifel: Aus den wenigen und schlichten Seiten dieses Büchleins kann man mehr über den echten Sinn des Denkens lernen, als etwa aus der berühmten, fast gleichnamigen Abhandlung eines Heidegger, der seine Leser trotz aller Geheimnistuerei im Grunde ziemlich leer ausgehen läßt.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Die Religion. Eine philosophische Untersuchung auf geschichtlicher Grundlage. Von August Brunner. (398.) Freiburg 1956, Verlag Herder. Leinen DM 22.—.

Man hat dem neuen Werke Brunners einen doppelten Vorwurf gemacht: es sei mehr eine bloße Phänomenologie, d. h. Lehre von den wesenhaften Erscheinungsformen der Religion, als eine wirkliche Religionsphilosophie, und es berücksichtige zuwenig die philosophische Arbeit anderer. Zum ersten: Selbstverständlich setzt jede Philosophie der Religion eine genaue Erfassung ihrer Erscheinungsformen voraus, die zunächst mit allem bewußt oder unbewußt nur Hineingedachten aufräumen und das Wesen der Erscheinungen möglichst rein herausstellen muß. Das tut denn auch Brunner mit gewohnter Meisterschaft. Aber er tut auch das andere und fragt sorgsam nach dem Wesensgrunde der Erscheinungen, und dieser Frage gebührt doch redlich der Name Philosophie. Zum zweiten: Gewiß findet man bei Brunner verhältnismäßig wenige Hinweise auf die Deutungsversuche anderer. Aber Brunner ist eben kein

bloßer philosophischer Gelehrter, der aus einem Dutzend Bücher anderer über ein Problem ein neues Buch macht, sondern er ist ein selbständiger Forscher, der im Rahmen gesicherter philosophischer Prinzipien dennoch von Grund auf neu zu denken versteht und deshalb auch lieber seine eigenen vorausgegangenen Werke zitiert als die Bücher anderer — nicht aus Selbstgenügsamkeit, sondern weil er eben in den vorausgegangenen Werken erkenntniskritischer und ontologischer Art wirklich Neues zu sagen und entsprechend zu begründen gewußt hatte.

Mag sein, daß der Wert der neuen Religionsphilosophie Brunners nur jenen voll aufzuleuchten vermag, die sich mit seinem philosophischen Rüstzeug genügend vertraut gemacht haben. Aber das ist kein Nachteil, sondern spricht nur für die ursprüngliche Echtheit seiner Leistung. Gewiß kann man eine so vielschichtige Wirklichkeit, wie es die Religion ist, von verschiedenen Gesichtspunkten aus angehen. Brunner selbst macht ausdrücklich darauf aufmerksam (S. 344 ff.). Aber zu einer „annähernd“ wahren Deutung — und nur eine solche ist dem endlichen Menschengeniste möglich — kommt man bloß, wenn man jene Vielschichtigkeit ernst nimmt, wie Brunner es allseitig tut, und nicht voreingenommen eingleisig vorgehen will. Brunners Werk über die Religion bildet offensichtlich die Krönung seiner philosophischen Lebensarbeit. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch die zünftigen Neuscholastiker von diesem Werke aus zurückgreifend einmal auch seine grundlegenden Vorarbeiten gewissenhaft vornehmen wollten.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Die Erniedrigung des Menschen. Von Gabriel Marcel. Ins Deutsche übertragen von Dr. phil. Herbert P. M. Schaad. (304.) Frankfurt am Main 1957, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 12.80.

Nach und nach erscheinen nun alle Hauptwerke des großen katholischen französischen Denkers auch in deutscher Ausgabe. Vielleicht ist keines seiner Werke so zeitwichtig wie das vorliegende, dessen Titel (entsprechend dem Original) genauer „Die Menschen gegen das Menschliche“ heißen müßte. Es geht in diesem Buch nicht bloß um eine scharfe Zeitkritik, sondern vor allem um die Herausstellung der eigentlichen Aufgabe der Philosophie: nicht Katheder-Abstraktion zu bleiben, sondern wieder echte Lebensweisheit zu bieten, nämlich zu Wahrheit und Liebe anzuleiten, die allein berufen sind, dem drohenden Chaos wirksam zu widerstehen.

In glühenden Worten vertritt Marcel diese seine begründete Überzeugung und setzt sich dabei freimütig mit rechts- oder linksgerichteten berühmten Zeitgenossen auseinander. Aber er ist nüchtern genug, vor Wunschträumen zu warnen. Die Wertung der Philosophie als einer Ordnungsmacht ist nicht ohne ihre eigene Schuld im Schwinden begriffen. Überdies kann der negativen Weltanschauung der Massen niemals in Frontalangriffen begegnet werden, sondern nur aus der Kraft lebendiger Zellenarbeit. Marcells Buch ist eines der wenigen über die scheinbar hoffnungslos verfahrenene Lage der Gegenwart, dessen Lesung nicht entmutigt, sondern herzlich ermutigt. Darum sind ihm viele besinnliche Käufer zu wünschen.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Die Entwicklungslehre Augustins. Im Vergleich mit dem Weltbild des hl. Thomas von Aquin und dem der Gegenwart. Von Univ.-Prof. Dr. Albert Mitterer. (346.) Wien—Freiburg 1956, Herder. Kart. S 135.—

Ein echtes Mitterer-Buch, wie alle früheren, die der vergleichenden Weltbildforschung alter und neuer Naturwissenschaft und Naturphilosophie dienen: quellentreu, begriffsscharf, folgerichtig in den Einteilungen und Untereinteilungen, manchmal fast bis zu quälender Genauigkeit. Aber das Ergebnis steht dann um so unangreifbarer da. In unserem Falle: Augustin erweist sich als der genialere Anreger, Thomas als der größere Systematiker. Thomas brachte in allzu großer Aristoteleshörigkeit die ihm bekannten augustinischen Gedanken dadurch um ihr Eigentliches, daß er sie — umdeutend — in ein System zu zwingen suchte, das auf ganz anderer Grundlage aufbaut. Diese Feststellung bedeutet natürlich keine Abwertung der sonstigen Leistung des Aquinaten, sondern enthüllt nur ihre Grenzen.

Aus den vorliegenden Untersuchungen wird deutlich, daß das heute im Mittelpunkt des Interesses stehende Problem der „Schöpfung und Entwicklung“ nicht völlig traditionsfremd ist, sondern schon früh wenigstens ansatzmäßig klar gesehen